

Virtuose Angriffe auf absonderliche Wirklichkeit

WEIERHOF: Der junge Schweizer Dichter Laurin Buser begeistert mit einem kurzweiligen und klugen Soloprogramm

VON ROLAND HAPPERSBERGER

Spektakulär gut, aber leider nur von wenigen bemerkt, begann am Sonntagabend die Winterspielzeit des „neuen landwegs“ im „Blauen Haus“: In Freiburg bei der Kleinkunsthörse hatten die Programm-macher des Kleinkunstvereins den jungen Schweizer Wortkünstler Laurin Buser entdeckt und vom Fleck weg engagiert. Er unterhielt sein Publikum überaus kurzweilig und sympathisch und wurde am Ende herzlich gefeiert – doch leider waren, wie angedeutet, nur wenige gekommen.

Dies lag sicher auch daran, dass Buser, gerade mal 20 Jahre alt, in Deutschland bislang kaum bekannt ist. Er kommt aus der Poetry-Slam-Szene und hat in der Schweiz und auch in Deutschland diverse wichtige Wettbewerbe gewonnen. Nicht jeder weiß, was Poetry Slam ist: Es handelt sich um unter Jugendlichen boomende Dichterwettstreite, bei denen jeder Teilnehmer das Publikum mit seinen Reimen in nur fünf Minuten so zu begeistern trachtet, dass es ihn zum Sieger kürt. Die Rap- und Hiphop-Szene ist nah. Daraus zu schlussfolgern, dass Laurin Buser nur zu seiner Generation sprechen würde, ist falsch. Tatsächlich präsentierte er ein virtuos gebautes Soloprogramm zwischen Literatur, Kabarett und Musik, das jeden, der das stellenweise halsbrecherische gedanklich-assoziative Tempo mithalten konnte, begeistern musste.

Wie er das machte, ist gar nicht leicht zu beschreiben, denn Busers Sätze winden sich wie Schlangen.



Können viel mehr als groteske Gebärden: Laurin Buser (links) und sein Musiker Sascha F.

FOTO: STEPAN

Wenn man glaubt, einen Gedanken erfasst zu haben, hat er sich schon in sein Gegenteil verwandelt. Ganz viel – man möchte sagen: romantische – Ironie der Welt und sich selbst gegenüber ist in allem; hier spricht ein ungemein kenntnisreicher junger Mann, der ungemein viel gelesen und sonstwie rezipiert und verarbeitet haben muss, bevor er dazu kam, sich selbst recht auszuprobieren. Das zeigt auch die

Sprache seiner Texte, die den Duktus der Hochliteratur ebenso anzuschlagen vermag wie Jugendslang und sich aus allem unbekümmert bedient, um eine Patchworkwelt geistig zu bewältigen.

Da geht es um Freundschaft und Liebe. Ein Text entlarvt unerbittlich falsche, nur durch Konversations-tricks vorgespiegelte Verbundenheit. Endloser Wortaufwand hat ein andermal nur die eine Bedeu-

tung: „Du gehst – und ich will, dass du bleibst“. Das wirtschaftlich-politische Welttheater wird mit einer kurzen Szene erledigt: Ein Komet bedroht die Existenz der Erde. Sein Einschlag könnte abgewendet werden. Doch die entscheidenden Stellen rasonieren, ob sich das denn finanziell lohne. Das ist bitter, und wird doppelt bitter, weil man sich nicht so ohne Weiteres trauen würde, dieses Gleichnis für maßlos

übertrieben zu halten. Vergnüglich zelebriert Buser ein „idiotisches“ Gespräch zwischen einem Paar: Sie will jemanden ermorden, um zu wissen, wie sich das anfühlt. Er argumentiert mit allen Mitteln dagegen. Es nützt nichts: „Du bist nicht wissensbegierig!“. Ist Derartiges völlig absurd, oder ist nicht vielmehr jeder Menschen begegnet, die weder Mitgefühl noch Moral davon abbringen kann, nur ihren eigenen Bestrebungen zu folgen? Zwischendrin ein anrührender „Brief an die Wahrheit“ mit dem Kehrreim: „Und wenn ich das hätte, was hättest du davon, außer dich und das, was du bist?“

All diese Gedichte und Lieder sind so ungeheuer vielschichtig, Sehnsucht und Spott liegen nahe beieinander, der sie eronnen hat, erscheint jetzt ungeheuer jung und dann wieder über seine Jahre hinaus geradezu erschreckend lebenserfahren, und gibt schließlich unverblümt zu, dass er seine literarischen Effekte aus vorgefundenen Bruchstücken kombiniert.

Das so zu erfinden, ist schon eine große Leistung. Buser ist überdies ein perfekter Sänger und Vortragskünstler, er kann mit winzigen Pausen Spannung erzeugen, mit einer Stimmmodulation Gelächter erwecken, er weiß möglicherweise erschreckende Momente mit Schabernack vom „Wassertröpfli“, das sich „ans Köpfli“ fasst, zu vertreiben und anhand desselben zu zeigen, dass man endlich aufhören muss, mit dem Strom vorgestanzten falschen Seins zu schwimmen. Sein Musiker Sascha F. unterstützt ihn an der Gitarre und mit kargen Wortbeiträgen kongenial. Großes Bravo!